

fehlt gänzlich. Trotz dieser Grenzen gewährt M. einen vielschichtigen Einblick in den weltweiten inneren Zustand der Pastoraltheologie. Quo vadis, Pastoraltheologie/Praktische Theologie? kann man fragen. Vor einer letzten Konsequenz der Kritik in seiner Antwort scheut M. zurück. Sie dürfte lauten: Bei allem sich Absetzen von einer historisch überkommenen Pastorentheologie bzw. pastoraltheologischen Applikationslehre darf die Pastoraltheologie sich nicht zu einer derart allgemeinen theoretischen Praxisreflexion entwickeln, daß dabei die Subjekte der theologischen Verantwortung in der Pastoral (künftige Seelsorger und Seelsorgerinnen) außer acht bleiben. Dieses Subjekt-Anliegen würde zu genauer Begrenzung des pastoraltheologischen Material- und Formalobjekts gegenüber anderen theologischen Disziplinen führen. Verdoppelungen in der Lehre könnte man vermeiden. Die Konzentration gälte der kompetenten Ausbildung kompetenter Träger und Trägerinnen von Ämtern in der Seelsorge. Und vielleicht wäre diesbezüglich pastoral/praktisch-theologisch schon mehr gewonnen, wenn die Kollegen der verschiedenen Disziplinen öfter miteinander sprächen!

Regensburg

Hubert Windisch

■ WESZ PAUL, *Gemeindekirche – Ort des Glaubens*. Die Praxis als Fundament und Konsequenz der Theologie. Styria, Graz 1989. (716). Geb.

Der bekannte Pfarrer der Gemeinde in der Wiener Machstraße ist gewiß einer der gründlichsten, wenn es darum geht (bzw. ging), die Wirklichkeit von „Gemeinde“ auch auf reflektierendes Niveau zu heben. Die konkreten Erfahrungen von Gemeindeleben sind ihm immer Anstoß, im selben Maß aber auch Reibungsfläche der Gedanken und Konzepte gewesen, so daß er eigentlich notwendigerweise der „Ideologisierung eines Gemeindeentwurfes“ entgegen wollte und (im großen und ganzen auch) entgegen konnte. Wenn er nun in einer voluminösen Summe – die als Habilitation für Pastoraltheologie eingereicht und angenommen wurde – ein Gesamtes seiner Überlegungen anbietet, so begegnet man klarerweise manchem, was er schon in früheren Elaboraten zur Diskussion gestellt hat. Man wußte, daß Weiß von Grund her ein bei Karl Rahner geschulter Theologe ist, dem die Gottesrede ein Grundanliegen im Rahmen heutiger Zeit- und Gesellschaftsverhältnisse ist. Was in der nun versuchten Verknüpfung probiert wird, ist bestechend. Geht es doch um nicht weniger als um eine dialektische Verschränkung von Gottesrede und dem Sozialcharakter der Kirche-Seins; ob dieser große Plan auf einmal auch aufgehen kann und ob er hier als gelungen anzusehen ist, sei dahingestellt; der Versuch ist allemal beachtenswert, ja dankenswert: denn genau diese Verknüpfung wird allzu leicht übersprungen bzw. in einer weit gestreuten Entfremdung auf separate Bereiche differenziert.

Was den Rez. an dieser fundamentaltheologischen Fülle überrascht, ist das Einmünden des gesamten Konzeptes in eine Existenz- und Tugendkategorie, nämlich in die „Einmütigkeit“ als Ordnungsprinzip der Gemeindekirche und ihrer Organe. Einmütigkeit, im Lateinischen wohl als „*unanimitas*“ zu fas-

sen, ist ein biblischer Begriff. Er begegnet uns am Beginn des Kirchenmodells der Apostelgeschichte, aber auch im entscheidenden biblischen Text von Phil 2. Es ist schade, daß Weiß diesen Faden nicht aufgreift und geschichtlich weiterverfolgt. Hier wäre nämlich so etwas wie eine Brücke zu schlagen. Denn mit diesem Begriff landet man bei einer Grundkategorie von klösterlichem Leben, wie Augustinus ihn in seiner Ordensregel für eine Gemeinschaft entwickelt hat (vgl. dazu F. Reisinger, *Unanimitas – Regel und Lebensform*, in: *Ordo canonicus, series altera* Nr. 5, Neustift/Novacella 1990, 55–70). An diesem Punkt könnte offenbar werden, daß die Gemeindeftheologie, will sie auch historisch fundiert sein, gut daran tut (leider muß man sagen „täte“), wenn sie die Tradition der Ordenstheologie mit zu reflektieren vermöchte.

Damit ist ein Punkt genannt, an dem der gesamte Gemeindeversuch des Verfassers dieser Ekklesiologie noch fundierter vermittelt werden könnte. Was hier vorliegt ist eine persönliche, aus praktischer Gemeindefahrung geborene und damit natürlich auch interessens- und ortsbezogene Konzeption. Sie möchte gerade das so wichtige Anliegen einer fundamentalen und zugleich praktischen Ekklesiologie zur Sprache bringen. Eine solche Konzeption ist natürlich nicht „frei schwebend“, sie hat immer auch mit „Absicht“ zu tun; die „Einsichten“ spiegeln auch etwas von den „Absichten“.

Wer die gewiß nicht leichte Lektüre (besonders zwischen den Seiten 65 und 408) hinter sich hat und damit beim eigentlich Gemeindlichen ankommt, erfährt, daß auch in der Lektüre so etwas wie ein „Paradigmenwechsel“ (399f) passiert. Die weitere Entfaltung macht Gusto auf konkrete Vergleiche. Wenn Weiß schlußendlich beim „Credo seiner Gemeinde“ mündet und endet, landet man damit bei einer Form des Konkreten, das wohl von Nicht-Gemeindefmitgliedern nicht so leicht akzeptierbar und konkret einholbar ist. Der prinzipiellen Orientierung dieser Frage, nämlich „Credo und Gemeinde“, sollte man aber nicht aus dem Weg gehen. Vf. will auch keine „Generallösung von Ekklesiologie“ bieten. Was er vorlegt, ist ein mehr als diskussionswürdiger Entwurf, wenn man der Kirchenrealität (samt den denkbaren Zukünften) ins Auge sehen will. Die Frage bleibt offen, ob das Weißsche Modell eine konkrete und zukunftssträchtige Alternative darstellt, und ob es großflächig praktikierbar ist.

St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ STENGER HERMANN, *Verwirklichung des Lebens aus der Kraft des Glaubens*. Pastoralpsychologische und spirituelle Texte. (209) Herder, Freiburg 1989. Ppb. DM 24,80.

Das bereits 1985 im Otto-Müller-Verlag in Salzburg erstmals aufgelegte Buch des heuer siebzehnjährigen bekannten Innsbrucker Pastoralpsychologen und -theologen, damals unter dem Titel „Verwirklichung unter den Augen Gottes. Psyche und Gnade“ wurde nun unverändert wieder publiziert. Es handelt sich um einen Sammelband verschiedenartigster, zum Teil überarbeiteter Artikel, die bis in das Jahr 1958 zurückreichen. Der erste Teil („Die Gestalt des Glaubens und das Maß des Menschen“) enthält „Studien-

texte“, der zweite Teil („Weisen der Verwirklichung des Lebens aus der Kraft des Glaubens“) bietet „Bewusstseinstexte“.

Es ist Stengers Anliegen, „den Menschen bedingungslos ernstzunehmen“, wozu er fordert, „psychologische Erkenntnisse in die Praxistheorie der Theologie, zumal der Pastoraltheologie zu integrieren“ (8). Ersteres gelingt glaubwürdig, letzteres bleibt auf Aspekte beschränkt. Es ist kein einheitliches Opus, wenn man es von Themenstellung und Inhalt her sieht. Die Beiträge beschäftigen sich vielmehr eklektisch und mehr oder weniger profund mit verschiedenen psychologischen, meist psychotherapeutischen (tiefenpsychologischen und humanistischen) Schulen und Autoren, deren Einsichten und Theorien für Stenger fast immer Ausgangspunkte zur Reflexion eigener Erfahrungen und eigenen theologischen Denkens sind, wobei vieles an aus der Erfahrung gewonnener Einsicht zu einer kritischen Anfrage an die kirchliche Praxis wird. Insgesamt mag man diesen Umgang mit der Psychologie, streng wissenschaftlich betrachtet, kritisch anmerken, wird damit aber dem Anliegen des Buches wohl kaum gerecht. Die theologischen und spirituellen Fragmente finden nämlich ihren Zusammenhang durch die Person des Autors. Und darin, daß nahezu in jedem Absatz ein Stück seiner Person spürbar wird, liegt der Wert dieses Buches für den Leser. Stenger läßt an seiner eigenen Entwicklung und seiner Spiritualität und Weisheit teilhaben und läßt so behutsam und unaufdringlich zur eigenen „Verwirklichung des Lebens“ ein. Damit hebt er sich wohltuend ab von denen, die „mit eifriger Geschwätzigkeit“ drängen, man „möge doch hereinkommen in die gute Stube eines geordneten Lebens“, gleichzeitig aber von innen die Türe so zuhalten, daß man zwar die Stimme hört, die Türe aber nicht aufbringt. „Viel besser wäre es, weniger zu reden, dafür aber die Tür aufzumachen. Dann ist der Draußenstehende frei, einzutreten oder nicht.“ (137f) Diesen Anspruch löst Stenger voll ein.

Insgesamt besticht Vf. nicht nur durch seine Aufgeschlossenheit der Psychologie gegenüber bereits zu einem Zeitpunkt, wo dies noch keineswegs Mode und Trend war; es ist auch sein Verdienst, eine für den Nichtfachmann gut verständliche Sprache gefunden zu haben. So ist gut vorstellbar, daß hier dem nicht theologisch gebildeten Psychologen – falls ein solcher dieses Buch in die Hand bekommt – vielfältige theologische Dimensionen seiner Disziplin eröffnet werden, wie auch der der Psychologie gegenüber skeptische oder schlicht uninformierte Seelsorger einen Zugang zu diesem Gebiet findet.

Wien

Peter F. Schmid

Der hier vorzustellende gewichtige Band mit dem eigenartig anmutenden Titel verfolgt die Absicht, aus Anlaß des Gedenkjahres des 700jährigen Bestehens der Schweizerischen Eidgenossenschaft einen Rückblick auf die beiden im Titel genannten Jahrhunderte zu werfen, und zwar durch die eingehende Vorstellung berühmter und über die Schweiz weit hinaus wirksam gewordener Theologen, und diese aus den verschiedenen Konfessionen. Auf diese Weise ist etwas typisch Schweizerisches besorgt, nämlich in einem im besten Sinn verstandenen ökumenischen Anliegen der umgreifenden Einheit des mannigfaltig Unterschiedenen in den christlichen Denominationen und ihrer auf unterschiedliche Weise typischen Theologen zu dienen (vgl. das Geleitwort 9 f). Im Vorwort (11–15) erklären die Herausgeber das Anliegen dieses Buches, nämlich u. a. dem Mangel an neuerer schweizerischer Theologiegeschichte dadurch abzuheilen, daß eine große Zahl zum Teil schon vergessener, aber sehr bedeutsamer Theologen ausgiebig dargestellt wird, dazu aber auch solcher, die (noch) in unserer heutigen Zeit wirken, auch wenn sie nicht in der Schweiz, sondern andernorts in der Welt tätig sind. Zur Auswahl der tatsächlich dargestellten Theologen äußern sich die Herausgeber ausdrücklich. Sie weisen auf die immer mögliche Anfechtung der getroffenen Auswahl hin (ohne die es ja nie abgehen, worin man aber tatsächlich je eigener Meinung sein kann). Sie bedauern, daß fast nur deutschsprachige, aber viel zu wenig französischsprachige Autoren vorgestellt werden (nur sieben); und sie bedauern ausdrücklich auch, daß der Beitrag von nur zwei Frauen zur Theologie der letzten 200 Jahre neben den vielen Männern gewürdigt werden konnte, da es tatsächlich an bedeutenden Vertreterinnen fehlt, was freilich für die Zukunft als überwunden erhofft wird (vgl. 12).

Die einzelnen Beiträge gliedern sich in drei Teile: Biographie (mit dem wichtigen sozialgeschichtlichen Hintergrund der Theologie); theologische Grundgedanken, auf der Basis des Hauptwerkes des jeweiligen Theologen dargestellt; schließlich dessen Bedeutung und Wirkung. Es folgt jeweils eine Auswahlbibliographie für den Besprochenen.

Es ist jedenfalls ein sehr dankenswertes Unternehmen gelungen, das den interessierten Leser (und das dürften alle an der europäischen Theologie Anteilnehmende sein) eine gediegene und hinreichend aufschlußreiche Vorstellung der betreffenden Theologen in ihrer Zeit, Wirksamkeit und oft weitreichenden Bedeutung liefert, mit Elementen, die sonst vielleicht gar nicht so leicht zugänglich sind. Dadurch ist ein wertvoller Beitrag auch zur gesamteuropäischen Theologiegeschichte geleistet. – Es wäre müßig, hier eine Auswahl (aus der Auswahl) der tatsächlich besprochenen Theologen anzuführen. Man findet neben den natürlich als gewichtigste geltenden Theologen wie O. Cullmann, E. Schweizer, K. Barth, E. Brunner, H. U. v. Balthasar viel andere, deren Name und Werk gleichfalls großes Gewicht haben, bis hin zu R. Schutz, F. Böckle usw.

Insgesamt bekommt man eine willkommene Orien-

SCHWEIZ

■ LEIMGRUBER STEPHAN und SCHOCH MAX (Hg.), *Gegen die Gottvergessenheit*. Schweizer Theologen im 19. und 20. Jahrhundert. Herder, Basel-Freiburg-Wien 1990. (688). Geb. DM 88,-.